

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 24

Artikel: Zur Jahrhundertfeier der Feuerwehr der Stadt Bern

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Jahrhundertfeier der Feuerwehr der Stadt Bern.

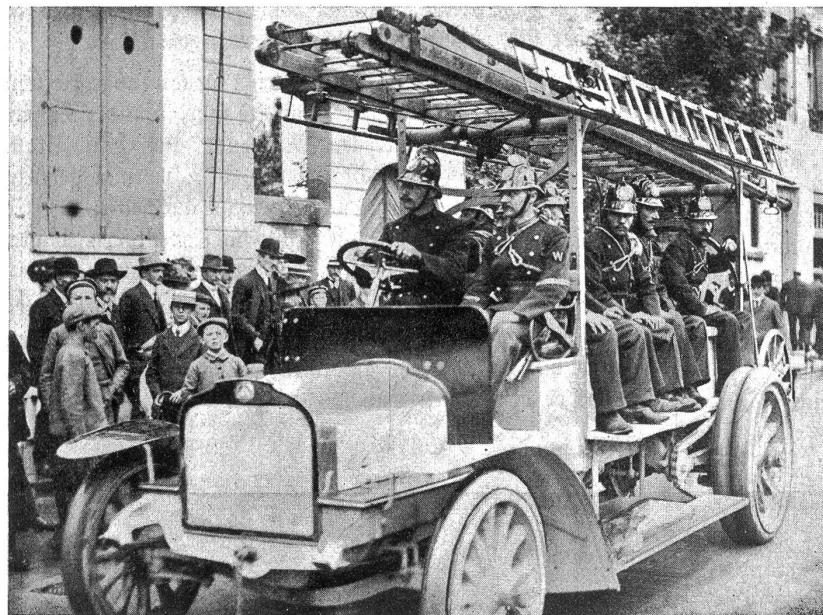
Der 24. und 25. Juni letzthin waren zwei Ehrentage für unsere städtische Feuerwehr. Mit ihr feierten eine große Zahl von Ehrengästen, die Abgeordneten der Schwestern-

Wenn wir die Bedeutung und den Wert unserer Lösch- einrichtungen gerecht würdigen wollen, so müssen wir uns die Zustände der „guten alten Zeit“ vergegenwärtigen.

Wir Kinder der Neuzeit, die keine Kriegsnot, keine Pestilenz und auch keine Stadtbände mit Jammer und Not mehr kennt, wir sind leicht bereit, unsere Kultur zu verlästern und an die vergangenen Zeiten mit einer Art poetischer Sehnsucht zurückzudenken.

Sa diese „gute alte Zeit“! Lesen wir in der Festchrift nach, wie es damals in unserer lieben Stadt ausgehen hat. Es hält uns Berner des 20. Jahrhunderts schwer, uns das Bern des grauen Mittelalters vorzustellen, das zähringische Bern, dessen Häuser aus Eichenholz geziemt waren. Lüthi's Buch verstattet uns intime Blicke in dieses Ur-Bern. Wir lesen da:

Die Höhe der Gebäude entsprach kaum der Hälfte der heutigen durchschnittlichen Fassadenhöhe. Die Anlage der Lauben scheint eine ursprüngliche gewesen zu sein, etwa in der Art, wie sie noch heute an der Badgasse und andern Orts sich vorfindet. Diese Laube diente im Sommer den Hausbewohnern als Werkstatt oder Verkaufsladen. Die Kaufmagazine zu ebener Erde waren durch zwei nach oben und unten sich öffnende Fensterladen verschließbar. Ein schmaler Haugang führte zur hölzernen Treppe. Im ersten Stock waren die Familienräume, ausgestattet mit dem denkar einfach-



Hundertjahrfeier der Feuerwehr der Stadt Bern: Automobilspritze.

sektionen, die Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden, und die ganze feierlich geschmückte Stadt den hundertjährigen Bestand ihrer Organisation. Die direkt Beteiligten halfen ein solennes Festprogramm abwickeln: Samstag vormittag Eröffnung der Ausstellung in der Reitschule, die nach historischen Gesichtspunkten geordnet die Feuerwehrutensilien der Stadt, von der ältesten Schleisspistole bis zur modernsten Automobilspritze, aber auch die papierenen Dokumente des Werdeganges unseres Löschwesens, die Verordnungen alter und neuer Zeiten, die Pläne der Wasserversorgung unserer Stadt u. zu sehen gaben. Darauf das Mittagsbankett im Kasino vom Gemeinderat den Offizieren, den Behörden und Ehrengästen gespendet, nachmittags dann große Inspektion und Schulübung der Feuerwehr und am Abend Nachfeßen und daran schließende Unterhaltung sämtlicher Feuerwehrleute. Der Sonntag brachte dann auch dem großen Publikum noch einen Genuss, nämlich einen Festzug mit historischen Gruppen, der zugleich auch den Abschluß der Jubelfeier bedeutete. Wir dürfen uns mit dieser bloßen Aufzählung all der schönen Dinge, die das Fest brachte, angefischt der ausführlichen Darstellungen in den Tagesblättern begnügen. Wichtiger erscheint uns die Aufgabe, unsere Leser mit den Tatsachen bekannt zu machen, die eine solche Jubelfeier rechtfertigen. Dies ist uns durch ein Buch ermöglicht, das auf diesen Anlaß extra geschrieben wurde. Wir meinen die Festchrift von Herrn Johann Lüthi, Hauptmann der Berner Feuerwehr. Lüthi's Buch ist eine vorzügliche Arbeit, einfach und klar geschrieben und von seinem historischen Geist getragen. Mit großem Geschick ist der reiche Stoff geordnet und sind die historischen Quellen verwertet; die Schrift ist interessant und unterhaltsend zugleich. An der äußeren Ausstattung, die einen sehr guten Eindruck macht, hat F. Brand mit einer schönen Titelzeichnung mitgearbeitet.

sten Mobiliar. Der Backsteinfußboden wurde im Winter mit Strohgeflecht bedeckt. Defen waren noch wenig bekannt. Der Kienspani sorgte für spärliche Beleuchtung des Raumes. Der mächtige Kochherd in der Küche war eine Steinplatte, auf welcher das offene Feuer die eisernen Kochköpfe erwärmt. Ein hölzerner Rauchfang leitete den Rauch ins Freie oder in den Dachraum, der als Räucherkammer für das sehr beliebte Schweinefleisch eigener „Metzg“ diente. Kamme waren bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts ganz unbekannt. Erst im Jahr 1406 forderte eine Baubevorschrift, ein „bescheiden Kamin“ erstellen zu lassen. Das zweite Stockwerk enthielt Vorrats-



Hundertjahrfeier der Feuerwehr der Stadt Bern: Historische Gruppe.

räume oder Kammern für das Gefinde. Ställe und Scheunen befanden sich unmittelbar neben dem Wohnhause, Schweinställe in den Nebengassen sogar unter den Laubenbögen. Erst im 14. Jahrhundert scheint man sich angeschickt zu haben, in bezug auf die Schweinställe bessere Zustände herbeizuführen. 1313 gebot der Rat: "Wer einen Schweinstall vor seiner Türe unter den Lauben oder davor hat, soll ihn abbrechen und dānen tun bei 1 Pfund Buße und 1 Monat leisten. Denen an der Matten ist es erlassen." Aber noch 1517 mußte der Rat untersagen, Schweine auf den Gassen und dem Kirchhof (Plattform) frei herumlaufen zu lassen. Sogar 1649 noch wurde verordnet, an den Mauern des Christoffelturmes seien keine Schweinställe mehr zu dulden."

"Holzwände und Schindel =, sogar Strohdächer waren nach dem Gesagten die äußern Hauptmerkmale des mittelalterlichen Städtehauses. Es bedurfte der größten Strenge der Behörden, infolge der stets eintretenden großen Brände zunächst Riegel-, später Steinbauten mit Ziegeldach einzuführen. Vermehrung der Feuersicherheit durch Errichtung steinerner Gebäude, namentlich massiver Fachhäuser, und bessere Isolierung der einzelnen Häuser durch Aufführung von Brandmauern war eine jahrhundertlang andauernde Sorge der städtischen Behörden."

Wir können uns angehts dieser Zustände die Entstehung der Riesenbrände leicht erklären, die unsere Vaterstadt heimgesucht haben. Mehr als ein Dutzend solcher Katastrophen zählen die Chronisten auf vor der größten aller Feuersbrünste, die Bern je erlebt: In der Nacht vom 14./15. Mai 1405 verbrannten 600 Häuser der untern Stadt; ungefähr der vierte Teil Berns lag in Schutt und Trümmer.

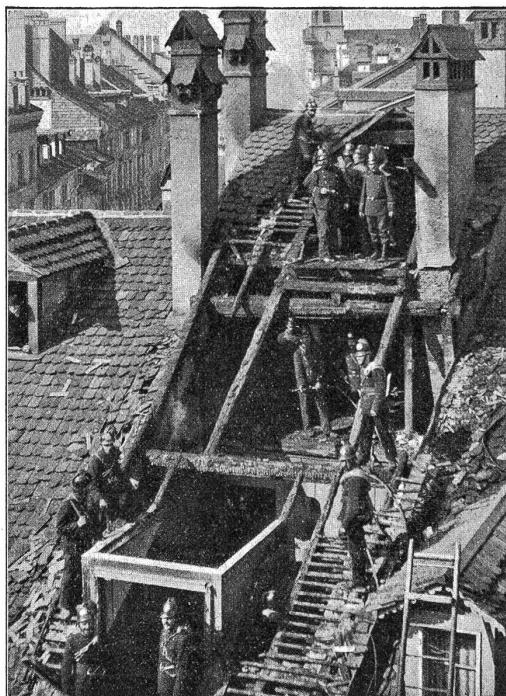
Über das große Unglück sind einige Nachrichten auf uns gekommen. Abends 5 Uhr erhob sich eine dicke Rauchfahne an der Brunnengasse. In der Häuserreihe Schatzgasse war Feuer ausgebrochen. Eine heftige Bise trich die Flammen weiter,

Amtshaus- und Inselgasse; bis ins Marzili hinab war alles ein Schutthaufen. Von den Flammen verschont wurde stadt-aufwärts einzig das Dominikanerkloster.

Die ungeheure Schuttmasse diente zur Auffüllung des vom Zeitglocken sich nordwärts erstreckenden Stadtgrabens und ist somit heute die Unterlage des Kornhausplatzes. Noch jetzt erinnern die Bezeichnungen "Grabenpromenade" und "Schütte" an die riesige Auffüllarbeit nach dem großen Brande 1405.

Man muß annehmen, daß es neben den Feuerlöschcheinrichtungen auch in der neu aufgebauten und vom vollgefäßten Stadtbach durchflossenen Stadt an dem nötigen Wasser gefehlt habe, wenn man in Anshelms Chronik I, 119 liest, des Wirtes Lombach Knechte hätten mit Wein löschen helfen, als der alte Kirchturm St. Vinzenzen 1447 vom Blitz angezündet wurde. An Feuerverordnungen und Erlassen fehlte es schon damals nicht. Sie nahmen nach 1405 geradezu drakonische Form an. So wurde verfügt:

Zwischen den Häusern sollten bis unter das Dach Wände aus Lehm (Feuermauern) errichtet werden. Hölzerne Treppen vor den Ofen in hölzernen Häusern wurden nicht mehr geduldet. Wo die Befestigung derselben nicht möglich war, sollten die Treppen durch Hürden aus Lehm vom Ofen isoliert werden. Holzgestelle (wohl zum Zwecke nasse Kleider etc. zu trocknen) über den Feuerstellen zu halten, sogenannte Ofenstängeli, wurde untersagt. Strenge Strafen bedrohten ferner diejenigen, die mit offenem Licht Scheune oder Stall betreten. Wenn in einem Hause wegen „mifhüt“ (Fahrlässigkeit) Feuer aufging, so hatte der Besitzer 5 Pfund Buße zu zahlen, ob er „schrye oder nicht“ (Feuerlärm machte). Brach aber das Feuer zum Dache hinaus, so betrug die Buße das Doppelte. Zur Sicherstellung der Buße wurde sofort die Pfändung eingeleitet. Mit dieser Geldbuße war eine „Leistung“



Brand an der Waghausgasse am 29. März 1905.



Brandkorpchef B. Wyss (1831 – 1854).

so daß schon nach einer Viertelstunde alles bis zum Zeitglück vom Feuer ergripen war. Umsonst hoffte man, der Graben, welcher die obere Stadt von der untern trennte, werde dem entfesselten Elemente Schranken setzen. Das Feuer verbreitete sich rasch über die Gebäude der heutigen Markt-,



Brandkorpchef Tschiffeli (1854 – 1863).

von einem Monat (wohnend außerhalb der Stadtgrenze) verbunden.

Das letzte große Brandunglück erlebte Bern im Jahre 1575 am 14. Juli, da 40 Häuser an der Narbergengasse von den Flammen zerstört wurden.

(Fortsetzung folgt.)